

Die spektakulärsten Kunstdiebstähle der Welt

Wer steckt hinter dem Geschäft Kunstraub, mit dem mittlerweile Millionen umgesetzt werden? Weshalb interessiert sich die Mafia für diese Branche? Warum werden immer mehr Werke geklaut?

(Bilder werden aus urheberrechtlichen Gründen nicht gezeigt.)

(Bilder werden aus urheberrechtlichen Gründen nicht gezeigt.)

ARTNAPPING IN FRANKFURT – DER **GRÖSSTE** KUNSTRAUB DEUTSCHLANDS

Stockholm. Freitagabend, kurz vor Weihnachten. Die Winterrkälte zieht vom Wasser hoch. Draußen ist es bereits dunkel an diesem 22. Dezember 2000. In ein paar Minuten schließt das Schwedische Nationalmuseum. Gleich haben die Wärter Feierabend. Wellen plätschern an das Ufer des Riddarfjärden, der vor dem Eingang verläuft.

Plötzlich stürmen drei Männer ins Haus. Sie sind maskiert, tragen Maschinenpistolen. Alles geht ganz schnell. Die Männer bedrohen Besucher und Museumsaufseher. Kurze Zeit später verschwinden sie mit zwei Renoirs und einem Rembrandt-Selbstporträt. Sie springen in ein Motorboot, das auf dem Wasser vor dem Museum wartet, und düsen davon in die Winternacht.

Komplizen zünden währenddessen Autos an, um der Polizei den Weg zu versperren. Außerdem legen sie Nagelmatte aus, damit die Streifenwagen nicht vorwärtskommen. Noch Stunden später durchsucht die Polizei Straßen und Kanäle nach den Kunstdieben. Erfolglos. Ein gut geplanter Coup, der an einen James-Bond-Film erinnert. Wert der Beute: 40 Millionen Euro.

Schnell machen Gerüchte die Runde: Ein reicher Kunstsammler habe den Raub in Auftrag gegeben. Vielleicht hingen die Gemälde schon längst in einem dunklen Kellerraum, vielleicht gleich neben Paul Cézannes „Blick auf Auvers-sur-Oise“ – das Bild war ein Jahr zuvor in Oxford verschwunden.

Vier Jahre wird die schwedische Polizei nach den Dieben und den Gemälden suchen, zusammen mit Kunstfahndern des FBI. Doch dann sind die Gemälde wieder da, vier Kunstdiebe verhaftet. Und wie so oft steckt hinter dem Raub kein geheimnisvoller und millionenschwerer Bildernarr, sondern das organisierte Verbrechen.

DEUTSCHLANDS POLIZEI IST FÜR KUNSTDIEBSTAHL SCHLECHT GERÜSTET

Längst hat die Mafia Kunstdiebstahl als Geschäftszweig für sich entdeckt. Interpol sieht das für Leib und Leben der Täter relativ risikoarme Verbrechen auf Platz vier der kriminellen Aktivitäten – hinter Drogenhandel, Geldwäsche und Waffenhandel. Auf rund sechs Milliarden Euro schätzt das FBI den jährlichen Schaden durch Kunstraub.

Kein Wunder. Denn die Bedingungen für Kunsträuber könnten kaum besser sein: Der spektakuläre Stockholmer Bilderraub →

Drei Diebe ließen sich eines Nachts im Juli 1994 in die Frankfurter Kunsthalle Schirn (Foto oben) einsperren. Dort fand gerade eine Ausstellung mit Leihgaben anderer Museen statt. Sie stahlen zwei Ölbilder von William Turner und das Gemälde „Nebelschwaden“ von Caspar David Friedrich (oben links). Gesamtwert der Beute: 62 Millionen Euro. Als Hauptverdächtiger galt schnell ein gewisser „Stevó“ aus der Frankfurter „Jugoslawen-Mafia“. Über den Frankfurter Anwalt Edgar Liebrucks nahm Scotland Yard Kontakt zu den Drahtziehern des Raubs auf – und bekam eine Geldforderung. Ein klassischer Fall von erfolgreichem Artnapping: Nachdem mehrere Millionen Euro geflossen waren, erhielt die Tate Gallery ihre damals an Frankfurt verliehenen und geraubten Turner-Gemälde zurück.

Die Hamburger Kunsthalle beschaffte sich auf ähnliche Weise ihre Leihgabe des gestohlenen Caspar-David-Friedrich-Gemäldes zurück. Drei Hehler und zwei Räuber sind mittlerweile gefasst – durch wie viele Hände das Bild im Laufe der Zeit ging, bleibt im Dunkeln.

(Bilder werden aus urheberrechtlichen Gründen nicht gezeigt.)

KUNSTFAHNDUNG MIT INTERPOL

Deprimierender Farbkatalog: Regelmäßig veröffentlicht die internationale Polizeiorganisation Listen der meistgesuchten Kunstwerke der Welt

KUNSTKENNER IN UNIFORM

Nur wenige Länder leisten sich gut ausgestattete Polizeiabteilungen, die auf Kunstdiebstahl spezialisiert sind und dazu Erfahrung mit dem organisierten Verbrechen haben. Oberst Ferdinando Musella leitet bei den italienischen Carabinieri die Einheit zum Schutz des künstlerischen Erbes

(Bilder werden aus urheberrechtlichen Gründen nicht gezeigt.)

(Bilder werden aus urheberrechtlichen Gründen nicht gezeigt.)

EIN FAMILIENVATER KLAUT IM SUFF

Robert Mang, 47 Jahre alt, Vater zweier Kinder und Chef einer Alarmanlagenfirma, war am Abend des 11. Mai 2003 ziemlich angeheitert. Vom Alkohol beflügelt, kletterte er auf das Baugerüst vor dem Kunsthistorischen Museum in Wien. Er schlug ein Fenster ein, sprang in den Ausstellungsraum, in dem die Saliera von Benvenuto Cellini lag – der berühmteste Salzstreuer der Kunstgeschichte. Wert der Renaissance-Goldschmiede-Arbeit: rund 50 Millionen Euro. Robert Mang zertrümmerte die Vitrine und verschwand mit der Saliera, als die Alarmanlage zu tönen begann. Doch er hätte vor der Flucht noch gemütlich Brotzeit machen können: Weil der miserabel eingestellte Museumsalarm ohnehin dauernd piepste, ging das Wachpersonal von einem Fehlalarm aus.

Erst am Morgen entdeckte das Reinigungspersonal die Scherben der gläsernen Schutzhaube. Das FBI setzte den Diebstahl auf Platz fünf der wertvollsten gestohlenen Kunstwerke.

Der Räuber Robert Mang wurde 2006 gefasst: Als er zehn Millionen von der Versicherung erpressen wollte, wurde er erkannt. Er stellte sich freiwillig, nachdem die Polizei sein Foto veröffentlicht hatte. Abbildung oben: Ein Beamter nimmt Mang im Wiener Gerichtssaal die Handschellen ab, Juni 2007.

endete mit einem der wenigen Erfolge der Polizei. Normalerweise sieht das anders aus. Die Aufklärungsquote liegt unter 30 Prozent, wobei das Art Loss Register rund 180.000 verschwundene Werke verzeichnet.

In Deutschland stiegen die Kunst- und Antiquitäten-Diebstahle im Jahr 2007 um 17 Prozent. Im Schnitt werden täglich sechs Kunstwerke gestohlen. Von Picasso sind über 400 Werke verschwunden. Dazu kommen Gemälde von Paul Cézanne, Vincent van Gogh, Marc Chagall.

Die Polizei muss relativ machtlos zusehen, wie die Branche Kunstraub boomt: Wird in Deutschland ein Kunstwerk geklaut, beschäftigt sich damit erst einmal die Polizeidienststelle vor Ort – neben Fahrerflucht oder Wohnungseinbruch. In der Regel sitzen da keine Kunstexperten. Einige Bundesländer haben gar keine LKA-Einheit mit Kunstraub-Spezialisten. Weltweit gibt es kaum ausgebildete Kunstfahnder. Die italienischen Carabinieri und das US-amerikanische FBI sind rühmliche Ausnahmen – mit jeweils einer großen Truppe: Einem FBI-Agenten war es 2004 gelungen, sich nach dem Stockholmer Museumsraub als Käufer auszugeben. Bei der Übergabe des Rembrandt-Selbstporträts schlug die Polizei zu.

„Für den Bereich braucht man Leute, die in der Drogenbekämpfung waren oder im Anti-Mafia-Kommando“, erklärt Ferdinando Musella, Chef der Kunstfahnder-Abteilung der Carabinieri. In den meisten anderen Ländern kommen stattdessen Provinzpolizisten schnell mit der Theorie vom geheimnisvollen reichen Sammler an. Doch das ist fast immer reine Fantasie. „Kunst wird nicht aus Leidenschaft gestohlen, sondern wegen Geldgier, Erpressung, Betrugs und Dummheit“, schreiben Nora und Stefan Koldehoff in ihrem Buch „Aktenzeichen Kunst“.

Wird ein Dieb tatsächlich geschnappt, kommt er noch dazu mit einer geringen Haftstrafe davon: „Im Gegensatz zum Drogenhandel kriegt man für Diebstahl maximal vier Jahre Gefängnis“, erklärt Musella. „In diesem Bereich gibt es große Verdienstmöglichkeiten und wenig Risiko.“

Oft bleiben die Werke so lange verschwunden, bis die Delikte verjährt sind. Und manche Händler oder Auktionshäuser fragen erst gar nicht genau nach, woher das Werk stammt – aus Versehen, selbstverständlich.

Zudem schützen Museen ihre Werte schlecht, bisweilen sogar dilettantisch: Mit Bauschaum konnten Diebe 2002 die

(Bilder werden aus urheberrechtlichen Gründen nicht gezeigt.)

WIE DIE **MONA LISA** ZUM BEKANNTESTEN GEMÄLDE DER WELT WURDE

Bis 1911 galt die lächelnde Dame lediglich als wichtiges Werk von Leonardo da Vinci. Ganz schlicht an vier Haken war es an einer Wand des Louvre befestigt – neben einem Bild seines Renaissance-Zeitgenossen Tizian. Doch an einem spätsommerlichen Tag des Jahres 1911 marschierte der italienische Glaser Vincenzo Peruggia in das Pariser Museum. Er ließ sich mit zwei Komplizen in einer Abstellkammer einsperren, löste die „Mona Lisa“ aus dem Rahmen und versteckte die Leinwand unter einem Kittel. Tags darauf schlenderte er einfach aus dem Gebäude. Tagelang berichteten die Zeitungen über den Raub, sogar Hellseher versuchten es zu orten. Eine französische Zeitung versprach eine Belohnung. Aber die

„Mona Lisa“ blieb verschwunden. Peruggia hatte das Gemälde für den Südamerikaner Eduardo de Valfierno geraubt, der unterdessen sechs Fälschungen an reiche Sammler verkaufte – jeder von ihnen dachte, es sei das Original. Valfierno brauchte die Nachricht vom Diebstahl, um seine Kopien verkaufen zu können. Das Werk selbst interessierte ihn nicht. Er überließ es einfach Peruggia. Als der zwei Jahre später das Original einem italienischen Händler anbot, flog er auf. Am 4. Januar 1914 kam die „Mona Lisa“ in einer feierlichen Zeremonie wieder zurück in den Louvre. Seit dem spektakulären Raub gilt sie als das bekannteste Kunstwerk der Welt. Der Fälscher Valfierno wurde nie verurteilt. Mit den Kopien hat er ein Vermögen gemacht.

Alarmanlage des Berliner Brücke-Museums lahmlegen. In der Hamburger Kunsthalle tauschte ein Dieb im selben Jahr eine Bronze des Bildhauers Alberto Giacometti gegen eine Fälschung aus. Ganz dreist zwischen tausenden Besuchern in der langen Nacht der Museen. Erst drei Tage später entdeckten Mitarbeiter den Verlust. Die Skulptur fehlt bis heute.

Beim Raub des Gemäldes „Der Schrei“ von Edvard Munch in Oslo hinterließen die Diebe 1994 sogar eine Postkarte mit der Nachricht: „Danke für die schlechten Sicherheitsmaßnahmen“.

EIN KLEINFORMATIGER REMBRANDT LÄSST SICH GUT SCHMUGGELN

Den Museen fehlt schlicht das Geld für Überwachungskameras, manche Alarmanlagen sind 20 Jahre alt. Häufig dürfen Besucher immer noch direkt vor dem Eingang parken – perfekter könnte sich ein Fluchtweg nicht anbieten. So gut bewacht wie in Hollywood-Thrillern sind die echten Ölschinken selten.

Nur um wenige Werke haben die Ausstellungshäuser starke Sicherheitsvorkehrungen aufgebaut: Nachdem „Der Schrei“ gleich zwei Mal hintereinander gestohlen worden ist, müssen Besucher des Munch-Museums in Oslo heute einen Detektor passieren. Leonardo da Vincis „Mona Lisa“ ist heute hinter

Panzerglas verankert – das bekannteste Gemälde der Welt wurde 1911 geraubt und tauchte erst zwei Jahre später wieder auf.

In russischen Museen stehen am Eingang gerne bewaffnete Aufsichtskräfte. Nicht ohne Grund. Denn seit einigen Jahren tauchen unter den Kunstdieben verstärkt Russen auf – wahrscheinlich Mitglieder ehemaliger Spezialkommandos der russischen Armee. Und die Preise für russische Kunst steigen rasant.

Die meisten Werke – rund 54 Prozent – klauen Diebe allerdings in Privatwohnungen. Dort sind die Sicherheitsvorkehrungen in der Regel noch erheblich schlechter als im Museum. Viele Gemälde und Skulpturen sind nicht einmal versichert, weil sich Sammler die hohen Raten sparen wollen. Bei einem Picasso, der 30 Millionen Euro wert ist, kostet die Versicherung rund 50.000 Euro. Jährlich.

Vor allem die Máfia verwendet Kunst als Geldanlage oder Zahlungsmittel. Schließlich lässt sich ein kleinformatiger Rembrandt leichter über die Grenze bringen als Kalaschnikows im Wert von 20 Millionen Euro. Kunst ist zur Ersatzwährung unter Waffenschiebern und Rauschgifthändlern geworden. So setzten Mafiosi ein 1986 gestohlenen Gemälde des Niederländers Gabriel Metsu ein, um in Marbella Heroin zu bezahlen. Manchmal dienen die Werke auch einfach als Sicherheit für Kreditgeschäfte innerhalb des organisierten Verbrechens. →

(Bilder werden aus urheberrechtlichen Gründen nicht gezeigt.)

(Bilder werden aus urheberrechtlichen Gründen nicht gezeigt.)

DER SÜCHTIGE KUNSTLIEBHABER

Der Kerl war irgendwie seltsam. Im November 2001 beobachtete der pensionierte Journalist Eric Eisner einen Mann im grauen Mantel vor dem Wagner-Museum in Luzern. Der Mann machte sich Notizen, starrte ständig auf das Gebäude, in dem zwei Tage zuvor ein Instrument gestohlen worden war. Eisner informierte die Polizei.

Als Schweizer Polizisten den Mann festnahmen, war ihnen der größte Kunstdieb aller Zeiten ins Netz gegangen: der Elsässer Kellner und Kunstkleptomane Stéphane Breitwieser (Foto). Er hatte bis dahin in sechs Jahren 239 Beutestücke in europäischen Museen zusammengeklaut. Güter im Wert von rund 20 Millionen Euro stapelten sich in seiner Wohnung. Doch seine Liebe zur Kunst endete verhängnisvoll: Als Breitwiesers Mutter von der Verhaftung erfuhr, zerschneidete sie Leinwände und Holztafeln, um sie in der Mülltonne zu entsorgen. Andere Werke kippte sie in einen Kanal. Nur 109 Objekte konnte die Polizei wieder aus dem Wasser fischen. Der Rest ist vernichtet.

Eine weitere Variante, mit gestohlenen Bildern Geld zu verdienen, ist „Artnapping“. Die Diebe melden sich beim bestohlenen Museum oder bei dessen Versicherung und fordern Geld für das Kunstwerk. Sie drohen damit, das Bild zu zerstören. Das Gemälde wird zur Geisel. Die Idee dahinter: Für Versicherungen ist es billiger, an die Erpresser zu zahlen als die volle Versicherungssumme zu erstatten. „Belohnung für Hinweise zur Wiederbeschaffung“ kann man das dann offiziell nennen.

Denn, offiziell zumindest, zahlen natürlich weder Museen noch Versicherer. Allerdings sickern immer wieder Nachrichten über erfolgreiches Artnapping durch. So bekam die Londoner Tate Gallery zwei Werke von William Turner zurück, die 1994 in einer Frankfurter Ausstellung gestohlen worden waren. Bei der Rückgabe flossen Millionen. Lösegeld will das niemand nennen.

Hin und wieder steckt aber auch viel Banaleres hinter einem spektakulären Kunstraub: David Toska, 34, einer der einflussreichsten Männer der organisierten Kriminalität Norwegens, überfiel 2004 eine Geldzentrale im Süden des Landes. Er und seine zwölf Männer begannen dabei eine Schießerei. Im Kugelhagel starb damals ein Polizist. Ein Jahr später fasste die Polizei Toska in Spanien. Nach seiner Verurteilung soll er geplaudert haben: Toska hatte die Gemälde „Der Schrei“ und „Madonna“ kurz nach dem Banküberfall aus dem Edvard-Munch-Museum in Oslo geraubt. Als gut inszenierte Ablenkung vom Banküberfall. Er wollte Norwegens Polizei anderweitig beschäftigen. Mittlerweile sind die beiden Werke wieder zurück im Museum.

Anke Dörrzapf

Mehr Informationen

Buch

Nora und Stefan Koldehoff: Aktenzeichen Kunst. Dumont Verlag, Köln. 29,90 Euro

www.artloss.com

Die weltweit größte Datenbank geraubter und verlorener Kunstwerke

www.fbi.gov/hq/cid/arttheft/arttheft.htm

FBI-Homepage mit der aktuellen Top-Ten-Liste der gestohlenen Kunstwerke